

Der Stadtsichter



30. November: Im letzten Stadtsichtbericht hatte ich vergessen das „Gebäude XXX“ zu überschreiben. Schon kamen Rückfragen. Danke fürs aktive Lesen. Es handelt sich um die Stiftstraße 2, am Fuße der Stiftskirche gelegen. Unten links noch ein älteres Bild, wo das Haus noch die damals typisch langen Markisen trug. Die heutigen sind kürzer und grau. Auch der gelbe Anstrich war schöner, aber dennoch fasziniert mich das Gebäude, weil es nach allen Seiten Plätze prägt und ganz heimlich den Gassen eine Richtung gibt. Es ist auch Beleg dafür, was ein echtes Dach für einen wichtigen Anteil an einem Gebäude hat, was man in der Innenstadt leider gerne außer Acht lässt. Leider konnte ich über dessen Geschichte nichts herausfinden. Es steht weder unter Denkmalschutz noch wird es anderweitig hervorgehoben. Lediglich die Firmen in ihm haben jeweils geworben.



Nun war ich ein paar herrliche Tage lang am Lugarer See, um Sonne zu tanken. Die Wetterberichte, die mir von zu Hause übermittelt wurden, zeigten, dass ich die richtige Woche hierfür erwischt hatte. Viel für Stuttgart lässt sich aus dieser so anderen Welt nicht transportieren. Was den Süden in seinem Winterdrittel auch ausmacht sind die vielen immergrünen Pflanzen, die die kalte Jahreszeit optisch abmildern. Dies könnte auch Vorbild für unser Stadtbild sein. Zum Beispiel Bäume die zu den Lorbeer-



gewachsen gehören, werden teils riesig und prägen manch Platz. Zudem sind sie pflegeleicht und erzeugen kaum Laub.

Schön waren auch die Schlittschuhbahnen in den Städten, die so viel Freude bringen. Dagegen wirkt der Stuttgarter Rollschuhlauf etwas lächerlich. Das Winterland am Schlossplatz lebt seit dem vom kollektiven Besäufnis mehr denn je, denn wer in Weihnachtsstimmung will schon Rollschuh laufen? Die grüne Politik in der Stadt ist schön und gut, aber an manchen Stellen hat man sie überreizt, was auch für die einkassierte Eisfläche gilt, die auch Weihnachtsatmosphäre transportiert hat. Zudem stand deren Schließung vor ein paar Jahren im krassen Gegensatz zu der immer noch opulenteren Beleuchtung im Bereich von Schlossplatz und Königstraße, wenngleich diese nun aus Sparzwängen wieder zurückgefahren wird. Das stille Vergnügen des Eislaufens passte wohl nicht in eine Stadt, die gerne glitzern möchte.

Auch das neu geplante Zuffenhäuser Hallenbad ist ein grüner Irrweg. Es wird gerade interrimistisch in der Nachbarschaft errichtet. Das Provisorium aus Holz sieht erst mal gut aus und soll dann nach Sonnenberg weiterwandern. Auch der geplante Nachfolgebau von Behnisch Architekten ist sehr gelungen. Der Schönheitsfehler daran ist nur, dass man aus energetischen Gründen die Rutschbahn eingespart hat. Ästhetik ist natürlich schön, zumal man die beim Sportbad im Neckarpark komplett vergessen hat, allerdings sollte man auch die Inhalte überlegen. Etwas hart ausgedrückt, im Einzugsgebiet des Hallenbads gibt es viel Jugend aus der Unterschicht. Ich weiß, dass dieser Begriff politisch konsequent umschifft wird, aber gewisse Dinge nicht zu benennen, macht sie nicht besser. Für die Jugend war das Spaßbad wichtig und da darf es in diesem Fall auch keine reine Umweltaufrechnung geben, denn der Gegeneffekt kann die Stadt und deren Gesellschaft wesentlich teurer kommen. Solche Erfahrungen kennt man anderswo im Land schon lang, durch geschlossene Jugendhäuser oder eingesparte Sozialarbeiter.



Fast am Ende des Urlaubsheimwegs fuhr ich durch Vaihingen und als ich in der Hauptstraße viermal hintereinander rot hatte, wusste ich: ich bin daheim. Die Frage ob man die regelnden Lichtzeichen an einem Sonntag hier überhaupt braucht für die paar Autos ist eine andere. Jedenfalls geht es in Stuttgart nicht ohne Ampelgehoppel, weils ich keiner in dieser Stadt für einen gescheiten Verkehrsfluss interessiert, obwohl der auch umweltrelevant wäre. Nun, der Grund meines kleinen Umwegs war eine Atelierschau in der Alten Kelter. Die Künstler hatten ausgestellt und die Bandbreite ihrer Arbeiten war groß. Da waren einige tolle Sachen dabei. Grandios war das große Atelier der Holzkünstlerin Tina Schneider und es roch, als hätte die Holzbildhauerin gerade eine ihrer dreidimensionalen Holzbilder ausgesägt. Interessant war für mich, dass die Alte Kelter nur von Frauen genutzt ist, zumindest derzeit. Ob da ein Programm dahintersteckt oder ob es Zufall ist. Letztendlich ist das freilich egal, wer schöne Kunst schafft und davon gab's eine Menge. Eine feste Größe in der Stuttgarter Kulturlandschaft ist Susanne Wais. Sie zeichnet, schreibt, organisiert und beeindruckt immer wieder durch ihre Fotokunst, die mal abstrakte Motive und mal ungeschminkte Realität zeigt. Sie fotografiert in der Stadt Dinge, an denen anderer vorbei spazieren, so wie ich es auch immer versuche. Toll ist ihr Foto, das Stuttgart 21 eine Seele gibt. Was man anderswo für eine Fotomontage halten würden, ist ja echt, da die Firma Seele für die Glaselemente am Tiefbahnhof zuständig ist, was natürlich zu Wortspielen animiert. Sie hat das auf den Punkt gebracht. Link zu Ihrer Wäbbsait:

<https://susannewais.de/portfolio/>

Zwei meiner letzten Stadtführungen drehten sich um die Stuttgarter Szenerien rund um die Gäubahn, die historische Verbindung von Stuttgart nach Freudenstadt.



Thema waren ehemalige staatliche und städtische Gebäude, wie die alten Eisenbahnerhäuser an der Nordbahnhofstraße. Der Staat zeigte früher den Stolz auf seine Institutionen, egal ob es sich um Gerichte, Schulen, Siedlungshäuser, Bahnhöfe oder Postämter handelte. Der Stolz drückte sich aber auch in Bauwerken aus, wie Scheinarkaden in Stützmauern, geriffelte Auskragungen an Brücken oder schön gemauerten Tunnelportalen. Irgendwie hatte das alles Stil, wie man noch heute ablesen kann. Auf unserer Tour besahen wir uns Brücken und Tunnelportale, von denen es noch ein paar historische gibt.

Zugemauert ist heute der Cannstatter Ausgang des alten Rosensteintunnels, aber noch sichtbar unterhalb vom Schloss. Aktiv sind noch der Hasenberg- (258 m) und der Kriegsbergtunnel (579 m) an der Gäubahnstrecke. Der Pragtunnel, zwischen Nordbahnhof und Feuerbach gelegen, ist der älteste Eisenbahntunnel Deutschlands der noch in Betrieb ist. Mit dem Bau des Tunnels wurde am 26. Juni 1846 im Rahmen des ersten württembergischen Eisenbahnprojektes begonnen. Der ausführende Ingenieur war der Eisenbahnpionier Carl von Etzel. Dazu sollten von oben zuerst zwölf Schächte nach unten getrieben und von dort nach links und rechts der Vortrieb begonnen werden. Sehr schnell stellte sich heraus, dass es durch diese hohe Anzahl zu gegenseitigen Behinderungen kommen könnte und man reduzierte es auf fünf Schächte. Nach zwei Jahren war der 828,65 lange Tunnel fertig gestellt. 1908 wurde dann die zweite Tunnelröhre in Angriff genommen. Dabei wurde die erste Röhre durch Abtragung verkürzt. Damit entstanden zwei gleich lange Röhren mit einer Länge von 680 Metern, die bis 1910 fertig gestellt waren. Der Prag- und der Rosensteintunnel (362 m) wurden übrigens gleichzeitig gebaut. Jener unter dem Cannstatter Schloss gilt aber als der älteste Württembergs, aber nur weil er zwei Wochen früher fertig wurde.

In dieser topografisch schwierigen Stadt war fast alles eine Herausforderung und in Verkehrswege musst tendenziell immer mehr investiert werden als in den anderen deutschen Metropolen. Man denke an die alpine Bergheimer Steige, an den Heslacher Tunnel, die steilste Straßenbahnstrecke Deutschlands, an Zacke und Seilbahn. Aus heutiger Sicht kann man sehr wohl sagen, dass Stuttgart Glück hatte, königliche Residenz gewesen zu sein, denn den Monarchen war ein funktionierendes Umfeld natürlich wichtig. Und nur in einer gut funktionierenden Stadt konnten so Industrie und Handel gedeihen, was im Windschatten auch große Kultur nach sich zog. Stuttgart hatte unter den echten S-Bahnen ebenfalls die steilste Strecke im Land. Heute nennt sich alles mögliche S-Bahn, selbst klassische Nahverkehrszüge. Insofern hat den Titel heute die Höllentalbahn zwischen Freiburg und Titisee.

Wir folgten der Gäubahn vom Milchhof aus, wo sie ja ein paar hundert Meter weiter eine enge 180-Grad-Kurve hinlegt. Zusammen mit den großen Rangierflächen des Inneren- und Äußeren Nordbahnhofs, machte sie die Prag zusammen mit dem Großfriedhof zu einer Inselsiedlung, die einst vor allem Eisenbahner beherbergte. Nach dem Krieg wurde dies ein aus heutiger Sicht musterhaftes Einwandererviertel, mit allen Vorurteilen von außen und allen kulturellen Bereicherungen im Inneren. Eisenbahn und Friedhof sind immer noch präsente Grenzen. Der Pragfriedhof wurde allerdings schon 1873 außerhalb der damaligen Stadt. Die inzwischen etwa 20 Hektar große und an einem Hang liegende Anlage wird du eröffnet, als es in der Umgebung teils noch Landwirtschaft gab. Er ist sehenswert, zeigt neben Begräbniskulturen aller Art wunderbare Bäume, ist fast ein Arboretum, und auch schöne Architektur, wunderbar durch die beiden Hauptachsen in Szene gesetzt. Es gibt ein paar interessante Betoneindrücke, aber auch das ehemalige Leichenhaus in der Friedhofstraße 48, das später zu einem Dienst- und Wohngebäude umfunktioniert wurde und heute von einer Musterausstellung zur Grabgestaltung umgeben ist. Sehr schön sind auch die die Kapelle und die beiden Portalhäuser in der Friedhofstraße, geschaffen von August Beyer, der in Stuttgart auch sonst schöne Spuren hinterließ, wie das alte Königin-Olga-Stift, den Hasenbergturm oder das Hotel Marquardt. Auch die Martinskirche ist ein Eckpfeiler des Pragfriedhofs, wenngleich sie am Rand außerhalb des Zauns liegt. Der bauliche Höhepunkt ist sicher das Krematorium, dieser wunderbare Jugendstiltempel der scheinbar den Friedhof umarmen will. Erbaut vom gebürtigen Berner Wilhelm Scholter, der sich später in Stuttgart niederließ, wo er auch zu jung verstarb. Er schuf grandiose Villen am Herdweg, in der Lenzhalde oder in der Dillmannstraße. Wunderbar ist auch sein Libellen- oder Faunbrunnen beim Ebelu am Herdweg. Das Krematoriumsgebäude war allerdings die Meisterleistung. Es umarmt nicht nur den Friedhof, sondern zieht auch Menschen aus den umliegenden Vierteln an. Hier scheint in den Übergangsjahreszeiten bis nachmittags die Sonne hin und man sieht Leute beim Lesen, beim gemütlichen Plausch oder beim Sonnenbaden. Nachdem sich der Friedhof später auf der Rückseite ausgedehnt hat, fast bis zu den Wagenhallen, hat das Krematorium eine echte Mittelpunktfunktion bekommen.



1. Dezember: Ich leide gerade unter Farbschättlägg nach den heiteren südlichen Städten wie Bellinzona. Zwar waren heute die grauen und nässenden Wolken des Vortags weg, aber die grauen Gebäude der Stadt und die in Deutschland grassierenden grauen Autos taten mir jetzt noch etwas mehr weh als sonst. Zudem wird es hier auch noch früher dunkel und später hell. Immer das beste daraus machen, redete ich mir ständig ein, bis ich plötzlich im schnuckeligen Gasthaus Kiste am Charlottenplatz war. Da drin ist gefühlt immer schönes Wetter und die schwäbische Wirtin trägt ihren Teil dazu bei. Mich begeisterte einmal mehr der Aufzug, eine Art doppelte Kiste an einem Strick, mit dem aus der Küche, die sich im ersten Stock befindet, die Teller nach unten gefahren werden.

Ja, und noch ein Lichtblick gab es im abendlichen Dunkel. An der Eberhardstraße ist der erste Teil des Gerüsts am Viergiebelgebäude gefallen. Sieht schon ganz gut aus, vor allem, wenn man bedenkt, was hier vorher stand. Stadtreparatur gibt es also durchaus. Oft kommt das nicht vor und spontan fällt einem dazu auch erstmal nicht viel ein. Stadtreparatur auf andere Art war das Dorotheenquartier, da es die alten Gassen nachstellt. In diese Kategorie passt auch das Gerber mit seinen einladenden Portalen und den sandsteinfarbenen Arkadenbögen. Nach dem brutalen Versicherungsklotz eine Wohltat fürs Auge. Auch Hospitalhof und Landesbibliothek sind schön fürs Auge.



Auf dem Weg zum Kino war ich noch bei der Schreibfantfiliale in der Königstraße. Dies ist übrigens noch ein einheimischer Laden, nachdem Haufler, Steinmann, Bierbrauer, Fischinger und andere aufgegeben haben. 1889 gründete die Familie Puschmann das Unternehmen als Einzelfirma in Stuttgart-Bad Cannstatt. Schon damals war das Unternehmen im Einzelhandel mit Papier-, Büro- und Schreibwaren tätig. Heute ist es in Cannstatt, Degerloch, der Innenstadt und noch in Fellbach und Göppingen zu finden. Ich mache immer gerne Werbung für hiesige Geschäfte, denn die gilt es zuvorderst zu unterstützen zwischen den ganzen Großfilialisten.

Danach besuchte ich noch das Gebäude der Volkshochschule an der Fritz-Elsas-Straße wo zurzeit eine schöne Fotoausstellung in den oberen beiden Etagen stattfindet. Es sind Motive von Jacky Longstaff und Marcella Müller zu sehen. Beide haben zusammen in Großbritannien studiert. Longstaff zeigt einen nordostenglischen Küstenabschnitt, der von einstiger Industrie und ihren Hinterlassenschaften erzählt. Die Stuttgarterin Müller setzt möblierte Landschaften in Szene mit Spiel- oder Picknickplätzen, Parkausschnitten und Skulpturen. Müller hat tolle Portfolios, darunter „Stuttgart“ in Zahlen, das unspektakuläre Szenerien der Stadt und ihrer Ränder zeigt. Siehe auch: <https://www.marcella-mueller.de/Portfolios/>

2. Dezember: Schön zu sehen, wie sich der Leuzeknoten nun noch spürbar nach und nach auflöst. Immer offensichtlicher wird das Ergebnis des gewaltigen Umbaus. Toll ist vor allem, dass man vom Pragsattel kommend wieder links nach Cannstatt abbiegen kann. Das ist fast schon als Meilenstein zu bezeichnen. Kaum ein Kreuzungsprojekt hat wohl je länger gedauert als dieses verstrickte Straßenstück bei der Wilhelma. Die Asphaltfläche, die sich vor dem Rosensteintunnel aufstut ist mittlerweile gewaltig. Warum man als Spurentrenner gepflasterte Absätze eingezogen hat, anstatt hier wenigstens etwas Grün einzusetzen, ist mir unverständlich. Es passiert immer wie-



der, dass man Verkehrsinseln egal ob sie jetzt lang gezogen oder rund einfach gepflastert sind, wie man auch bei der großen Hummelgrabenkreuzung sehen kann. Stetig wird von der Überhitzung der Stadt gesprochen, aber dann vergisst man das Thema wieder komplett, wenn es um Gestaltung geht. Die Hitzeballung findet ja nicht nur auf Plätzen statt, wo Menschen sich aufhalten sondern überall. Auch das animierte Bild der Stadt Stuttgart das den zukünftigen Bahnhofsvorplatz zeigt, ist erschreckend baumlos, ähnlich der riesigen Hitzereflectionsfläche, zur Zeit beim Stadtarchiv.

Den ganzen Tag über las ich die Zeitungen der Vorwoche nach. Schon erstaunlich, was sich da so alles ereignet hat und was es wieder für Kuriositäten gibt. Die Stuttgarter AfD will dem Haushalt mit einer Art Fahrrad-Steuer auf die Sprünge helfen. Für mindestens 15 Euro pro Rad und Jahr sollen die Halter die Stadt sanieren helfen. Für mich haben die ein Rad ab. Das umweltfreundlichste Verkehrsmittel, gleich nach den Füßen, zu besteuern ist schon widersinnig. Und wenn dann eine Familie 6 Räder in der Garage hat kann sie ordentlich bleichen. Ganz blöd wird das für Fahrradpendler aus den Vorstädten. Die sollen dann womöglich an der Stuttgarter Stadtgrenze am eigens dafür eingerichteten Schlagbaum ein Pickerl erwerben können. Zudem ist die von Personalüberschuss geplagte Stadtpolizei schon ganz scharf darauf, mal neue Straftäter zu verfolgen. Der Zoll könnte womöglich auch unterstützen, aber den hat der Bundes-Fritze schon an der polnischen Grenze stationiert. Tja, und nun? Wir bauen jetzt eine teure neue Infrastruktur im Rathaus auf für die Ausgabe von Plaketten, die Überwachung ihrer Anwendung und verpflichten ein sibirisches Inkassounternehmen, für den Fall, dass sich einzelne Radler vor der Zahlung drücken. Und überhaupt, die vierräderverwöhnten Fahrradhasser dürfen sich in Stuttgart endlich mal wie im siebten Himmel fühlen. Sie erleben dann so etwas wie gerädertes Dschendering. Als nächstes sind die Gartenbesitzer dran, von deren Bäumen im Herbst Blätter auf die Straßen wehen. Pro Blatt 10 Cents wären gut und ein echtes Schnäppchen. Weitere Pickerl wären denkbar für Rasenmäher, Laubbläser und Kettensägen. Auch Schuhe könnte man etikettieren für die Abnutzung der Gehwege. Und Mensch, dass ich da nicht drauf gekommen bin: Straßenmaut!!! Schwabtunnel, Wagenburgtunnel, Pragsattel, Bergheimer Steige; endlich könnten wir mal unserer Topografie würdig, alpine Maßstäbe in der Stadt anwenden. Ach so, ich vergaß ganz, von welcher Partei das kam. Die Maut würde dann natürlich nur für Fahrräder und E-Autos gelten.

Auch am Südrand der Metropole wird um Verkehr gekämpft. Soll man die U5 nach Echterdingen verlängern oder doch eine Entlastungsstraße bauen. Die Nord-Süd-Straße ist ein langgehegter Traum, die Verlängerung der U5 aber auch. Im Gemeinderat sind die Würfel in Richtung Stadtbahn gefallen. Eine attraktive Schienenverbindung zwischen den beiden größten Stadtteilen wäre natürlich toll und würde auch die U5 innerhalb Stuttgarts aufwerten durch einen Volltakt zum Killesberg. Okee, der Killesberg ist den Echterdingern relativ egal. Warten wir es ab, es werden noch immer Messer gewetzt und die Wirtschaft muckt auf, wer immer damit alles gemeint ist. Klar, das durchfahrtsgeplagte Echterdingen

hätte wirklich eine Entlastung verdient. Allerdings muss man aber auch sehen, dass es hier schwächere und stärkere Auslastungen gibt. Den Zwiespalt kann ich gut nachvollziehen, denn eigentlich bräuchte es beide Projekte. Der Echterdinger Ortskern hätte sie verdient.

Immerhin plant man in der Stadt gefühlt langfristig und Leinfelden soll weiter nach Osten wachsen. Nachdem Daimler Truck nun nicht mehr expandieren möchte, soll das dafür vorgesehene Gebiet weitergeplant und entwickelt werden um potentielle Kunden anzulocken. Die Lage an der Autobahn ist heutzutage ja schon mal ein Standortvorteil für verschiedene Branchen. Ich hoffe aber, dass hier nicht nur irgendwelche Depots eines Tages stehen werden, wie sie an den großen Asphaltisten oft zu sehen sind. Sie verbrauchen viel Land, binden aber nur wenige Arbeitsplätze.

Die Kalifornier haben LA und wir haben L-E. Zugegeben es gibt Unterschiede, aber da darf man sich nicht so kleinlich sein. So gibt es viele großnamige Orte in Groß Stuttgart. Man denke nur an den Mount Oeffingen, den Hannibal oder unser Gegenstück zu den vielen Bellavistas und Belvederes in Europa: „Blick“. Ja, genauso heißt eine Haltestelle in Untertürkheim. Ich habe den Namensursprung noch nicht herausgefunden, zumal es ringsherum viele Hügel mit besserer Aussicht hat. Interessant ist aber, was KI dazu auswirft: „*Die Haltestelle "Blick" in Stuttgart hat ihren Namen, weil sie einen guten Ausblick auf den Neckarpark bietet. Der Name leitet sich also von der Aussicht ab, nicht von einem historischen Ereignis oder einer Person.*“ Manchmal macht mir die künstliche Intelligenz wirklich Angst. Wer von hier in den Neckarpark hineinschauen kann, hat wirklich eine einmalige Gabe. Überhaupt frage ich mich warum der Neckarpark namentlich Jahrzehnte jünger ist und die Haltestelle dennoch nach ihm benannt ist. Wahrscheinlich fehlt mir hier eine Gabe um das zu verstehen. HI (Hirnintelligenz) war gestern.

Nun, der Ausblick ist dennoch gewaltig, und zwar auf den neuen Abstellbahnhof. Der sieht neu, imposant und wie geschleckt aus. Mal sehen, wann hier irgendwas in Betrieb geht. Dummerweise wird er gegenüber älteren Plänen, die wie alle anderen nah am Optimum gerechnet wurden, nicht direkt an den Hauptbahnhof angeschlossen. „Inkomplett und unbefriedigend“ war die Reaktion aus dem Verkehrsministerium hierzu. Das ist sehr milde ausgedrückt. Ein Hauptbahnhof lebt von der Zugbereitstellung. In dem ohnehin eng gestrickten Ablaufsystem die Züge nun Extraschleifen drehen zu lassen, ist wahlweise zum Lachen oder zum Heulen.



2. Dezember: An diesem Tag landete ich mit einem Freund in der Letzten Instanz, einer Kneipe mit Speiseangebot im Untertürkheimer Bahnhof und somit auch für Nichtraucher

geeignet. Dabei begutachteten wir auch dieses geschichtsträchtige Gebäude, über das kaum mal einer ein Wort verliert. Es stammt aus den 1890er-Jahren und ist das zweitälteste in Stuttgart nach Vaihingen. Andere schöne Bahnhöfe wurden später gebaut, weil sie vergrößert die ganz alten ersetzten: in der Innenstadt, in Feuerbach und in Obertürkheim. Auch wenn das Gleis 1 vom Gebäude abgerückt ist, sieht man immer noch die elegante Bahnsteigoptik der damaligen Zeit. Das Gebäude hat noch seinen eleganten Mitteleingang und mit ein bisschen Fantasie kann man hier noch Schalter und Wartesaal vorstellen.

3. Dezember: Dass Lokalbesitzer sich über die hohen Energiepreise auslassen, liest man oft. Da wundert mich, wie viele Dönerläden aufgeputscht sind. Früher standen die Preise normal angeschrieben, was völlig einfach und zweckdienlich war, während heute wechselnde Monitoranzeigen stetig zelebrieren, was es zu essen gibt. Bei manchen so schnell, dass, man kaum mit dem Lesen nachkommt. Manche steigern dies noch mit monitorschem Kaminfeuer im Sitzbereich. Hohe Energiepreise scheinen hier jedenfalls keine Rolle zu spielen.

4. Dezember: Neulich amüsierte ich mich über einen Hund, der hinter dem Fahrer von der Rückbank aus dem Autofenster schaute. Zum einen war es kalt zum anderen schaute er konsequent nach vorne, als würde er den Gegenverkehr genau beobachten. Das sah wirklich lustig aus und er schien das zu genießen.

5. Dezember: An diesem Abend fand in der Galerie Oberwelt in der Weststadt eine Vernissage statt. Es wurde eine Fotoausstellung von Christoph Frick eröffnet, der immer wieder spannende Themen umsetzt. Seine Atelierarbeiten finden in Ostheim statt. Die heutige Ausstellung zeigte Bilder von Bildern. Alte Fotos wurden in Teilen oder verfremdet wie-



dergegeben. Die Verfremdung passiert zuweilen aber schon alleine durch den Lauf der Zeit, die klimatischen Umstände und die Lichtverhältnisse, denen sie ausgesetzt sind, was für Negative, Positivabzüge und Dias gilt. Frick entdeckt Bemerkenswertes, wo andere darüber hinwegsehen. Wie er mir erzählte, ist es am schwersten an Negative zu kommen, da aus der Zeit der analogen Fotografie meist nur die Papierabzüge übriggeblieben sind, die wahlweise in Schachteln oder Alben lagern. Zuweilen zaubert er eigene Wunderwelten, wie durch das nicht exakte Zusammenlegen eines zerbrochenen Glasbildes. Passend dazu fand eine ganz große Schau an diesem Abend statt. Von außen wurde das Galeriefenster durch eine leicht transparente Folie verhangen. Da ging von der Straße her durch ein vermutlich auf einem Auto stationierten Scheinwerfer ein großflächiges Licht an, während der Innenraum verdunkelt wurde und alle gebannt abwarteten, was passieren würde. Wie durch ein Wunder wurden dann reihenweise Bilder auf das Fenster projiziert, durch Diafolien, also A4-große Plastikfolien in die mehrere Dias gesteckt werden. Tolle Sache. Mit einfachen Mitteln kann man

unglaubliche Dinge bewirken. Spannend ist auch die Tatsache, dass der Fotograf die Bilder aus alten Sammlungen bekommen hat, also Ursprung und Geschichte dazu oft selbst nicht kennt, was zu neuen Interpretationen führt. Ich fand alte Fotos auch immer spannend.

Einblicke gibt es unter: <https://www.christophfrick.de/werke/>

Insofern war das nun die dritte Stuttgarter Fotoausstellung in sechs Tagen für mich. Jede erinnerte mich an meine unverwirklichten Projekte. So habe ich eine fertige Sammlung über die vielen schönen Stuttgarter Schulhäuser, die ich noch richtig zusammenstellen und auf meiner Wäbbsait platzieren muss. Darauf warten sie aber schon fast ein Jahr. Ziel ist in diesem Fall nicht das Abstrakte, sondern anhand der Ballung den großen Umfang der verstreuten Schönheit zu erfassen. Auch Kirchen sollen folgen. Etwas spannender sind die Reihen „unter Brücken“ oder „Bahnhofsinformationen“. Das sind nur Beispiele, für viele Ideen in meinem Hirn. Die beruflichen 41 Pflichtstunden drücken zeitlich einfach zu sehr auf die erdachten Möglichkeiten.

Nach der Vernissage bummelte ich noch durch den dunklen Westen Ich bewunderte die netten Lokale und die vielen kleinen Firmen in erster und in zweiter Reihe. Es gibt so vieles jenseits von Mercedes und Porsche und in dieser Stadt gibt es eine große kulturelle Energie. Das Stuttgart ein zweites Detroit werden könnte ist wenig wahrscheinlich, denn dafür hat die betroffene Industrie nicht die Übermacht in der Unternehmenslandschaft. Klar ist natürlich, dass deren Krise in Stadt und Region einen ordentlichen Schnupfen verursacht, der ist aber nicht tödlich. Interessant ist aber wie sehr bestimmte Zeitungen und Zeitschriften die Krise zelebrieren, als gäbe es kein Morgen mehr. Kein „Auf geht's!“, sondern Endzeitstimmung. In der Kriegsbergstraße prangt auf einem Schaufenster „German Zuversicht“. Geht doch! Was nach einem Laden oder einer Werbeagentur aussieht, ist in Wahrheit die Baden-Württemberg-Stiftung, die heuer 25-jähriges Jubiläum feiert.

6. Dezember: Die Kickers haben ihr letztes Auswärtsspiel in Trier gewonnen. Immerhin. Trotzdem steht zur Zeit eine desolate Mannschaft auf dem Feld und es ranken sich die üblichen Tränergerüchte. Es wird sich sehr schnell entscheiden müssen, denn sollte man einen neuen Tränder holen, könnte er jetzt noch einige Wochen mit der Mannschaft etwas aufbauen. Erfreulich indes, zumindest aus meiner Sicht, dass Präsident Rainer Lorz erstmal bis 2027 weitermacht gegenüber früheren Aussagen.



